



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Sieben und zwanzigstes Kapitel. Uiber die Freundschaft.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52801](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52801)

Sieben und zwanzigstes Kapitel,
Ueber die Freundschaft.

Nachdem ich das Benehmen eines Mahlers, den ich im Hause habe: betrachtete, ist mir die Lust angekommen, in seine Fußstapfen zu treten. Er wählt den schönsten Platz auf der Mitte jeder Wand, worauf er ein Gemählde zeichnet, und mit aller seiner Kunst ausführt, und den leeren Raum ringsherum füllt er aus mit Grottesken, deren einziger Werth in der Mannichfaltigkeit und Laune besteht. Was enthält dieß Buch hier, beym Lichte besehen, anderes, als Grottesken und phantastische Körper, die aus verschiedenen Gliedern zusammen gestoppelt sind, die keine bestimmte Gestalt haben, in keine Ordnung gehören, auffer der Natur, auffer allem Verhältniß sind, es müßte denn ein bloß zufälliges seyn?

Definit in piscem mulier formosa superne.

(Hor. de art. poet. V. 4.)

Ich gehe nun zwar wohl mit meinem Mahler bis zu diesem zweyten Puncte; bey dem ersten und

besten aber da haperts! Denn so weit reicht meine Kunst nicht, daß ich mich unterstehen könnte, mich an ein reiches, schönes, nach den Regeln der Kunst geordnetes Gemählde zu wagen. Ich bin darauf verfallen, eines vom Stephan de la Boetie zu borgen, welches all meinem übrigen Gepinsel Ehre machen soll. Es ist eine Abhandlung, der er den Nahmen gab: freywillige Knechtschaft. Diejenigen aber, die nichts davon wußten, haben sie nachdem weit schicklicher: Wider Einen, getauft. Er schrieb sie, als eine Übungsarbeit in seiner frühen Jugend, zu Ehren der Freyheit, wider die Despoten. Sie ist unter sachkundigen Männern von Hand zu Hand gegangen, und hat viel Lob und Beyfall erhalten; denn sie ist artig geschrieben, und sehr reichen Inhalts. Dennoch läßt sich wohl dabey sagen, daß es nicht das beste sey, was er hätte schreiben können. Und hätte er in einem reifern Alter, da ich ihn kannte, einen solchen Vorsatz gefaßt, wie der meinige ist, seine Einfälle zu Papier zu bringen, so würden wir manche vortrefliche Sachen, welche dem Ruhme des Alterthums sehr nahe kommen dürften, von ihm erhalten haben; denn, ich wußte Niemand, den ich ihm, vorzüglich was Naturgaben betrifft, an die Seite stellen könnte. Er hat aber nichts weiter hinterlassen, als diese Abhandlung, und diese auch nur durch Zufall; dennoch glaube ich nicht, daß er sie wieder vor die Augen bekommen hat, nachdem er sie ein-

mahl hatte entwischen lassen; und noch ein Paar Aufsätze über das Jenner Edict, das so berufen durch die innern Kriege ist, welche vielleicht auch noch anderwärts ihren Platz bekommen. Das ist es alles, was ich von seinem Nachlaß habe sammeln können, (ob er meiner gleich noch, da ihm der Tod schon an der Kehle saß, so höchst freundschaftlich gedachte, und mir in seinem Testamente, seine Bücher und seine Papiere vermachte) auffer dem einen Bande von seinen Werken, den ich herausgegeben habe. Und habe ich diesem Stücke aufferordentlich viel zu verdanken, weil es die Veranlassung zu unserer Bekanntschaft gab. Denn es ward mir lange vorher mitgetheilt, ehe ich ihn persönlich kannte, und erfuhr ich zuerst dadurch seinen Nahmen; solchergestalt beförderte es diejenige Freundschaft, welche wir, so lang es Gott gefiel, mit einander gepflogen haben, und welche so innig, so vollkommen war, daß man gewiß von viel dergleichen nicht lesen wird; und unter den Menschen heutiges Tages findet sich davon gar keine Spur mehr. Um eine solche Freundschaft zu stiften, werden so viele Zufälligkeiten erfordert, daß es schon viel ist, wenn das Glück solche nur alle dreyhundert Jahre ein Mahl zusammentreffen läßt.

Es scheint, die Natur habe uns zu Nichts eigentlicher und näher bestimmt, als zur Geselligkeit. Und Aristoteles sagt, die besten Gesetzgeber haben mehr Sorge für die Freundschaft, als für die

Gerechtigkeit getragen. Nun aber macht diese den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit aus. Denn überhaupt sind alle die Freundschaften, welche aus Wollust, aus Eigennuz und Noth, öffentliche oder häusliche, errichtet werden, um so weniger schön und herzlich, und daher um so minder Freundschaft, als sich andere Ursachen, andere Zwecke und anderer Genuß hineinmischen, als die Freundschaft selbst. Eben so wenig machen die vier Arten des Alterthums, getrennt und jede für sich, oder zusammen genommen, den eigentlichen wahren Character der Freundschaft aus, als da sind, Verbindungen des Naturverhältnisses, der Geselligkeit, des Gastrechts, oder der physischen Liebe. Vom Vater zum Kinde ist es vielmehr Ehrerbiethung.

Die Freundschaft nimmt ihre eigentliche Nahrung von der vertraulichen Mittheilung, welche unter Altern und Kindern, wegen des zu großen Abstandes der Jahre, nicht Statt finden kann, und wohl gar die Pflichten der Natur beleidigen könnte; denn theils lassen sich alle geheimen Gedanken des Vaters dem Kinde nicht mittheilen, weil das eine unschickliche Gleichheit nach sich ziehen würde, theils können die Belehrungen und Warnungen, welche unter die vornehmsten Pflichten der Freundschaft gehören, vom Kinde zum Vater nicht Statt finden. Es sind Völkerschaften bekannt geworden, wo die Kinder, nach eingeführter Gewohnheit, ihre Väter tödteten; und andere, wo die Väter ihre

Kinder umbrachten, um der Beschwerde auszuweichen, sie zuweilen mit sich zu schleppen, und natürlicher Weise hängt die Unterhaltung der Einen ab, von dem Verderben der Andern. Es hat Philosophen gegeben, welche dieß Band der Natur verachtet haben; zum Beyspiele Aristippus, welcher, als man ihm die Neigung zu Gemüth führte, die er seinen Kindern schuldig wäre, weil sie von ihm ihren Ursprung hätten: von seinem Speichel auswarf, und dabey sagte: „der hätte auch seinen Ursprung von ihm! erzeugte der Mensch doch auch Ungeziefer und Würmer.“

Und jener Andere, den Plutarch bereden wollte, sich mit seinem Bruder zu versöhnen, sagte: „ich mache mir deswegen nicht mehr aus ihm, weil ich mit ihm aus einer Höhle abstamme.“ Allerdings ist der Nahme Bruder schön, und voller Süßigkeit, deswegen ich auch unser Bündniß darauf gründete; allein das in einander verwickelte Interesse, die Theilung der Erbschaften und der Umstand, daß der Reichthum des ältern Bruders die Armuth der Jüngern verursacht, macht sehr große Erkältungen, und erschlaßt die Bande der Bruderliebe; die Brüder, welche ihr Fortkommen in der Welt auf einerley Wegen und mit einerley Mitteln bewirken sollen, die können nicht umhin, sie müssen sich zuweilen stoßen und einander ins Zeug gerathen. Noch mehr! warum findet man die trauliche Eintracht, und die gegenseitige Mit-

theilung, welche wahre und vollkommene Freundschaften erzeugen, bey dieser hier nicht? der Vater und der Sohn können ganz entgegen gesetzter Gemüthsart seyn; eben so Brüder. Es ist mein Sohn, es ist mein Verwandter; aber, es ist ein störriger Mensch, ein Bösewicht, oder ein Narr. Dazu kommt dann noch, daß dieß Freundschaften sind, wozu uns die Gesetze und Pflichten der Natur verbinden, wobey keine Wahl Statt findet und dabey der freye Wille nicht mitwirken kann, wie bey der bloßen Herzensfreundschaft. Ich kann wohl sagen, daß ich Familien-Freundschaft im höchstmöglichen Maße empfunden und genossen habe, denn mein Vater war bis in sein graues Alter der beste und gütigste, den jemahls die Welt gesehen hat, und dabey bin ich von einer Familie, die von Seiten der brüderlichen Liebe und Eintracht, von Vater auf Sohn, als musterhaft berühmt ist.

— et ipse

Notus in fratres animi paterni.

(Hor. L. 2. Od. 2.)

Wenn man damit die Neigung zum weiblichen Geschlechte vergleicht, so wird man finden, daß, ob solche gleich aus unserer Wahl entspringt, man sie doch nicht in dieß Verzeichniß bringen könne. Ihr Feuer, das bekenne ich,

— (neque enim est Dea nescia nostri
quae dulcem curis miscet amaritiem)

(Catull. Epigr. 66.)

ist heftiger, durchdringender und angreifender. Aber, ein unbesonnenes, wildes Feuer, flatterhaft und ungleich; eine Fieberhize, die bald steigt, bald fällt, und die uns nur bey einem Zipfel hält. In der Freundschaft ist es überall verbreitete Wärme, im Übrigen gemäßigt und immer sich gleich: eine Wärme, die anhält und nicht verfliegt; durchgängig lieblich und sanft schmelzend, die nichts Brennendes oder Stechendes bey sich führt. Was noch mehr ist, in der Liebe ist es nur ein ungestümes Begehren nach dem, was uns fliehet.

Come segue la lepre il cacciatore
Al fredde, al caldo, alla montagna, al lido,
Ne poi l'estima poi, che presa vede,
E sol dietro a chi fugge affretta il piede.

(Ariost. Cant. 10. Stanz. 7.)

Sobald sie sich in Freundschaft umwandelt, das heißt, nach Gutbefinden des Willens beyder, verraucht sie, erkrankt; Genuß, weil er nur am Körperlichen hängt, und Sättigung hervorbringt, vernichtet sie. Die Freundschaft hingegen gibt in eben dem Maße Genuß, als sie begehrt. Sie sprosset, nährt sich und wächst bloß durch den Genuß, weil sie geistig ist, und die Seelen durchs Annahen sich immer mehr einigen. Unter dieser vollkommenen Freundschaft haben jene flüchtigen Neigungen ehedem auch bey mir Platz gefunden; damit ich nichts von meinem Freunde sage, — er hat es nur zu deutlich durch seine Gedichte be-

kannt. Also sind diese Leidenschaften beyde mir nicht unbekannt geblieben; nie aber that es eine der andern gleich. Die erste nimmt immer einen sehr hohen, stolzen Flug, und sieht mit Verachtung auf die Andre herab, die mit ihren Kräften tief unter ihr flattert.

Anlangend die eheliche Verbindung, außerdem, daß es damit weiter nichts ist, als ein Handelskontrakt, der nur bey dem Eingehen frey ist, dessen Dauer aber unfreywillig und gezwungen, weil sein Wiederruf von andern Rücksichten, als unserm Wollen abhängt: und ein Handelskontrakt der gemeiniglich aus verheimlichten Absichten geschlossen wird: so kommen darin tausenderley Knäuel, für beyde abzuwickeln, vor, die so in einander gewirrt sind, daß der Faden und der Lauf einer lebhaften Zuneigung dadurch leicht zerrissen wird. Wohingegen in der Freundschaft kein anderer Handel oder Geschäft Statt findet, als über die Freundschaft selbst. Hierzu kommt dann noch, daß, die Wahrheit zu sagen, das schöne Geschlecht, gewöhnlicher Weise, nicht hinlänglichen Stoff zur Unterhaltung besitzt, um dem Bedürfniß der Ideenmittheilung im täglichen Umgange, der Stärkung dieses heiligen Bandes, zu entsprechen; dabey scheinen ihre Seelen nicht fest genug zu seyn, um den Druck eines so scharf geschürzten und dauerhaften Knotens auszuhalten. Und wahrlich, wenn ohne diese Unbe-

quemlichkeiten, ein solches freyes ungezwungenes Bündniß geschlossen werden könnte, in welchem die Seelen nicht nur diesen völligen Genuß hätten; sondern wo auch die Körper ihren Theil an der Vereinigung nähmen, und wo also der ganze Mensch in Wirksamkeit wäre, — so ist gewiß, daß die Freundschaft dadurch an Fülle und Vollkommenheit gewinnen müßte. Aber die schöne Hälfte der Schöpfung ist noch durch kein Beyspiel bis dahin gelangt; und ist von den Schulen des Alterthums davon ausgeschlossen. Und jene unnatürlichen Liebshäften bey den Griechen, sind uns nach unsern Sitten mit Recht ein Gräuel; welche bey allem auch, nach ihrem Gebrauche, nothwendig einen so großen Unterschied an Jahren und an Obliegenheiten unter den Liebenden erheischten, daß sie auch nicht der vollkommenen Einigkeit und Übereinstimmung der Seelen fähig sind, welche wir hier verlangen. *Quis est enim iste amor amicitiae? Cur neque deformem adolescentem quisquam amat, neque formosum senem?* Denn das Gemählde, welches die Akademie des Alterthums davon macht, widerspricht mir, nach meiner Meinung, nicht in dem, was ich ihr nachspreche: daß diese erste Begierde nämlich, welche der Sohn der Venus dem Herzen des Liebhabers, nach der Blume der zarten Jugend des geliebten Gegenstandes einflößte, welcher sie alle die ungezähmten und leidenschaftlichen Anfälle einräumt, die eine zügel-

lose Begierde erregen kann, sich bloß auf eine äußere Schönheit gründete: auf das falsche Bild der körperlichen Fortpflanzung. Denn auf den Geist konnte sie sich nicht gründen, dessen Anschein selbst noch verborgen war; der erst noch im Keime lag, und noch nicht gekeimt hatte: daß, wenn sich diese Eier eines schlechten Menschen befruchteten, seine Mittel zu siegen, Reichthümer waren, und Geschenke, Fürsprache zu dem Behufe, Ehrenämter zu erlangen, und andre dergleichen niedrige Waren, welche die Akademiker tadeln. Befiel solche einen Mann von edleren Gesinnungen, so waren auch die Anlockungsmittel von edlerer Art. Bald waren es: Unterricht in der Philosophie; bald Anweisung in der Verehrung der Religion; im Gehorsam gegen die Gesetze; für das Vaterland zu sterben; Beyspiele der Tapferkeit, der Klugheit, der Gerechtigkeit. Im Bestreben des Liebhabers, sich durch Anmuth und Schönheit seines Geistes angenehm zu machen; weil sein Körper bereits erbleicht war: und in der Hoffnung, daß diese geistige Verbindung ein festeres und dauerhafteres Bündniß befestigen würde. Wann diese Absicht zur rechten Zeit erreicht ward, (denn das, was sie bey dem Liebenden nicht foderten, daß er nämlich in seiner Unternehmung nichts übereile und Klugheit anwende, das verlangten sie unumgänglich von dem Geliebten, um so mehr, da er über eine innerliche Schönheit urtheilen mußte,

Sieben und zwanzigstes Kapitel. 15

welches keine leichte Kenntniß ist, und eine abstrakte Entdeckung erfordert) so erzeugte sich in dem Geliebten ein Verlangen nach einer geistigen Empfängniß. vermittelt einer geistigen Schönheit. Diese Letzte war hierbey das vornehmste. Die körperliche war nur zufällig und stand der Ersten nach. Ganz umgekehrt verhielt es sich mit dem Liebenden. Aus dieser Ursache ziehen sie den Geliebten vor, und beweisen, daß auch die Götter ihn vorziehen; und tadeln den Dichter Aeschylus gar weidlich, daß er in der Liebe zwischen Achilles und Patroklos dem Achill die Rolle des Liebenden gegeben, der in der ersten bartlosen Blüthe seiner Jünglingsjahre und der Schönste unter den Griechen war. Nächst dieser allgemeinen Übereinkunft, wobey der Geliebte und würdigste Theil seine Ob-
 liegenheit übte, und der herrschende war, sagten sie auch, daß daraus viel nützliche Früchte, für häusliche, und fürs gemeine Wesen, erwachsen. Es sey die Kraft des Staates, dieser habe den besten Nutzen davon. Es sey der beste Schild der Billigkeit und Freyheit; wie die heilsame Lieb-
 schaft zwischen Harmodius und Aristogiton bezeugen soll. Gleichwohl nennen sie solche heilig und göttlich, und stehe ihr nichts im Wege, nach ihrer Meinung, weder die Gewalt der Tyrannen, noch die Feigheit des Volks. Kurz, alles, was man der akademischen Schulen zu Gunsten einräumen kann, ist, wenn man sagt: es war eine

Liebe, die sich in Freundschaft auflösete. Wie sich denn das nicht übel mit der stoischen Definition von der Liebe verträgt:

Amorem conatum esse amicitiae faciendae ex pulchritudinis specie.

(Cic. Tusc. L. 4. Cap. 34.)

Ich komme wieder auf meine Beschreibung, welche billiger und passender ist:

Omnino amicitiae, corroboratis jam conformatisque ingenis et aetatibus, judicandae sunt.

(Cic. de Amic. Cap. 26.)

Im Übrigen ist das, was wir gewöhnlich Freundschaft nennen, wo Leute sich einander sehen, die Geschäfte mit einander haben, und wodurch unsre Seelen sich mit einander unterhalten, eigentlich nur Bekanntschaft. In derjenigen Freundschaft, wovon ich rede, vermischen und schmelzen sie sich solcher Gestalt in einander, daß ein so durchaus Zusammengesetztes daraus wird, daß auch die Spur der Naht davon verschwindet, welche sie an einander geheftet hat.

Wenn man in mich dringt, ich soll sagen, warum ich meinen Freund Boetius liebte? so fühle ich wohl, daß sich das nicht anders ausdrücken läßt, als wenn ich antworte: Weil's er war; weil Ich's war. Es ist dabey Etwas, das über meinen Verstand geht; und alles, was ich besonders davon sagen kann, ist, diese Vereinigung ward durch eine unbegreifliche unwiderstehliche Macht vermittelt.

Wir

Wir suchten uns, bevor wir uns noch gesehen hatten, und zwar durch Ähnlichkeiten in der Gemüthsstimmung, die wir von einander hörten: und welche auf unsre Neigung stärker wirkten, als nach ihrem berechneten Verhältniß zu erwarten gestanden hätte: ich glaube es geschah auf Verordnung des Himmels. Wir umarmten uns durch unsre Nahmen; und bey unsrer ersten Begegnung, die bey einem großen Feste und einer feyerlichen Stadtgesellschaft geschah, fanden Wir uns so an einander gezogen, so bekannt mit einander, so verbunden, daß von der Stunde an, uns Nichts so nahe war, als Wir uns einer dem Andern. Er schrieb eine vortrefliche lateinische Satyre, welche gedruckt worden, worin er die Schnelligkeit unsers Einverständnisses, welches so stracks fort, zu seiner Vollkommenheit gediehe, entschuldigt und erklärt. Da es nur so kurz von Dauer seyn sollte, und so spät begonnen hatte, (denn wir waren beyde schon Männer an Alter und Er schon einige Jahre weiter) so hatte es keine Zeit zu verlieren; und durfte sich nicht nach dem Muster der schlaffen und regelgerechten Freundschaften richten, wobey so viele Behutsamkeit und so lange vorausgehende Bekanntschaft erfordert wird. Diese hier hat keine andere Idee, als von sich selbst, und kann sich auf nichts anders beziehen, als auf sich selbst. Es ist nicht eine besonders beabsichtigte Sache dabey, nicht zwey, nicht drey, nicht vier, nicht tausend; es ist, ich

Montaigne. II. Bb. B

weiß nicht was für eine Quintessenz aus all diesem Gemische, welche sich meines ganzen Willens bemächtigt hatte, und ihn dahin trieb, sich ganz in den Seinigen zu stürzen und sich darin zu verlieren; und der, nachdem er sich völlig des Seinigen bemächtigt, denselben gleichfalls antrieb, sich in den Meinigen zu stürzen und zu verlieren; von einerley Hunger getrieben, mit ähnlichem Eifer. Ich sage mit Fleiß, in einander verlieren; denn sie behielt sich nicht das Geringste als Eigenthum vor, oder Etwas das Sein oder Mein gewesen wäre.

Als Lalius, in Gegenwart der Römischen Consuln, welche, nachdem Tiberius Gracchus verurtheilt worden, alle diejenigen, die mit ihm im Einverständnis gestanden, zur Untersuchung brachten, nun den Cajus Blossus, den wichtigsten Freund des Gracchus, im Verhöre fragte: „Wie viel er für ihn hätte thun wollen?“ und dann dieser antwortete: „Alles!“ — so fuhr er fort: „Was, Alles? Wie nun aber, wenn er dir befohlen hätte, unsere Tempel anzuzünden?“ — „Das hätte er mir gewiß nicht befohlen“ — versetzte Blossus. — „Wenn er's nun aber gethan hätte?“ setzte Lalius hinzu. — „So hätt' ich gehorcht!“ antwortete er. — War er des Gracchus so inniger Freund, als die Geschichte sagt: so war es überflüssig, die Consuln durch dieß letzte kühne Geständniß aufzubringen; und durfte er nur auf der Zuversicht beharren, die er von dem Willen des Gracchus be-

zeugt hatte. Indessen verstehen diejenigen, welche diese Antwort für aufrührisch erklären, das wahre Geheimniß doch nicht, und sehn über den Punct weg, daß er den Willen seines Freundes in Händen hatte, indem er ihn kannte, und ihn lenken konnte.

Sie waren mehr Freunde als Staatsbürger; mehr Freunde als Patrioten, oder Rebellen, oder als ehrgeizige Aufrührer. Sie hatten sich Einer dem Andern so völlig übergeben, daß jeder völlig den Zaum der Neigungen des Andern in Händen hatte. Nun lasse man das Leitseil von der Tugend und der Vernunft regieren, wie es dann auch ohnedem völlig unmöglich wäre, den Zug anzuspinnen: so ist die Antwort des Blossus so, wie sie seyn mußte. Waren ihre Handlungen und Unternehmungen nicht Kinder ihres genauesten Einverständnisses: so waren sie, nach meinem Maßstabe, weder Freunde Einer des Andern, noch Freunde ihrer selbst. Ubrigens führt diese Antwort nichts weiter mit sich, als wenn sich jemand mit folgender Frage an mich wendete: „Wenn Ihr Wille Ihnen geböthe, Ihre Tochter zu tödten, würden Sie es thun?“ und ich es bejahete. Denn, das enthält noch kein Zeugniß, daß ich in die That willige; weil ich über meinen Willen gar keinen Zweifel hege, und eben so wenig über den Willen eines solchen Freundes. Es steht nicht in der Macht aller Beredungskünste von der ganzen Welt, mich aus meiner Gewißheit

zu bringen, die ich von dem Willen und dem Verstande des Meinigen habe. Man sollte mir keine einzige von seinen Handlungen vorlegen, was für eine Gestalt sie auch habe, davon ich nicht augenblicklich die Triebfeder auffinden wollte. Unsere Seelen sind so einstimmig mit einander am Joche gegangen, haben sich mit so warmer Zuneigung betrachtet; sich einander diese gegenseitige gleiche Zuneigung bis auf den tiefsten Grund ihres Innern schauen lassen: so, daß ich nicht nur die Seinige kenne, wie meine eigene, sondern ich hätte mich, in Ansehung meiner, gewiß lieber ihm vertrauet, als mir selbst.

Komme man mir ja nicht, und setze in diesen Rang jene andern Alltagsfreundschaften; ich habe davon eben so viel Kenntniß, wie ein Anderer, und das von den vollkommensten in ihrer Art; allein ich rathe nicht, ihre Regeln mit einander zu verwechseln; man würde sich mächtig irren. Bey dieser andern Freundschaften muß man ja sehr bedächtlich und vorsichtig verfahren, und nie den Zügel aus der Hand lassen: die andere Verbindung ist so sicher geknüpft, daß es keines Mißtrauens bedarf. „Liebe deinen Freund,“ sagte Chilon, „als ob du ihn eines Tages hassen müßtest, und hasse deinen Feind so, als ob du ihn einst lieben müßtest.“ Dieser Rath, der in dieser hohen und erhabenen Freundschaft so scheußlich ist, hat gleichwohl bey gewöhnlichen und Alltagsverbindungen seinen heilsamen

Nutzen; indessen ist es doch besser, wenn man statt dieses Rathes Chilons, Aristoteles gewöhnliches Sprichwort einführt: „O meine Freunde, man findet keinen Freund mehr.“ In dieser noblen Freundschaft verdienen die Dienste und Wohlthaten, welche die andern Freundschaften stärken und nähren, kaum daß man ihrer erwähne, und daran ist die äußerste Verwechslung unsers Willens Schuld, denn, eben wie die Freundschaft, die ich zu mir selbst trage, durch die Hülfe, die ich mir im Nothfall suche, nicht verstärkt wird, was auch die Stoiker darüber sagen mögen; und wie ich mir selbst keinen Dank für den Dienst weiß, den ich mir leiste: eben so vernichtet die Vereinigung solcher Freunde, wenn sie ungeheuchelt wahr ist, das Andenken und selbst das Gefühl solcher Pflichten, und haßt und verbannt sie; und mit ihnen die Worte, welche Frost und Entfernung veranlassen, als: Wohlthaten, Verbindlichkeit, Erkenntlichkeit, Bitte, Dank und dergleichen mehr. Da Alles unter ihnen gemeinschaftlich ist, Wille, Denkart, Urtheil über vorkommende Dinge, Güter, Weiber, Kinder, Ehre und Leben: und ihre äussere Sorgfalt nur zwey Gegenstände hat, eine Seele nämlich und zwey Körper, wie Aristoteles es sehr richtig definirt hat: so können sie sich einander weder etwas leihen noch geben.

Hierauf gründet es sich, warum die Geseßfabrikanen, um die Ehe mit einiger eingebildeten Ahn-

lichkeit mit dieser göttlichen Einigkeit zu beehren, die Schenkungen zwischen Ehemann und Ehefrau verbotnen haben. Sie wollten dadurch zu verstehen geben, daß unter ihnen alles gemeinschaftlich seyn sollte, und daß unter ihnen nichts Getheiltes oder zu Vertheilendes Statt finde. Wenn in der Freundschaftsverbinding, von der ich hier rede, der Eine dem Andern etwas zu schenken hätte: so wäre es derjenige, welcher die Wohlthat erhält, welcher seinen Genossen verbindlich machte. Denn Einer würde dem Andern vor allen Dingen sich verbindlich zu machen suchen, durch Wohlthun; sowohl der, welcher die Materie und die Gelegenheit gibt, als der, welcher der Freygebige ist, indem er seinem Freunde das Vergnügen macht, was er seiner Seits am meisten wünscht.

Wenn der Philosoph Diogenes Mangel hatte am Gelde, so sagte er, daß er es von seinen Freunden wieder begehrte, nicht, daß er solche darum hätte. Und, um zu zeigen, wie das, der That nach, geschah, will ich ein sehr sonderbares Beyspiel aus dem Alterthume anführen. Der Corinthier Eudamidas hatte zwey Freunde, einen, Charixenus aus Sycion, und einen andern, Namens Aretheus, aus Corinth. Bey der Annäherung seines Todes, da er arm war, und seine Freunde reich, machte er folgendes Testament: „Meinem Freunde Aretheus vermache ich meine Mutter, um solche zu nähren und in ihrem Alter zu pflegen.

Meinem Freunde Charixenes vermache ich meine Tochter, um sie zu verheyrathen, und ihr einen so großen Brautshaz, als nur möglich, zur Aussteuer zu geben; und in dem Falle, da Einer vor dem Andern sterben sollte, so substituire ich ihm den Andern, der ihn überlebt."

Diejenigen, die zuerst das Testament sahen, trieben darüber ihren Spott; als aber die Erben davon Nachricht erhielten, nahmen sie's mit großem Vergnügen an; und als einer von ihnen Charixenus, fünf Tage darauf starb, welchem Artheus substituirt war, so unterhielt dieser die Mutter mit der fleißigsten Sorgfalt, und von den fünf Talenten, die er im Vermögen hatte, gab er seiner einzigen leiblichen Tochter zwey und ein halbes und die übrigen drittehalb Talente der Tochter des Eudamidas, die er mit seiner eigenen Tochter zugleich verheyrahetete. Dieß Beyspiel ist sehr sprechend. Was daran auszufehen seyn möchte, wäre, die Mehrheit der Freunde; denn die vollkommne Freundschaft, von der ich hier rede, ist untheilbar. Jeder von beyden übergibt sich seinem Freunde so gänzlich, daß ihm nichts übrig bleibt, was er einem andern geben könnte. Es thut ihm vielmehr leid, daß er nicht zwiefach sey, dreyfach und vierfach, und daß er nicht mehr Seelen habe, dant Eine, und mehr als Einen Willen, um das Alles dem einzigen Gegenstande zu übertragen. Alltagsfreundschaften lassen sich theilen; man kann in dem

Einen die Schönheit lieb haben, in dem Andern die sanften Sitten; in einem Andern die Freygebigkeit; in diesem die Zärtlichkeit des Vaters, in jenem des Bruders, u. s. w. Bey dieser Freundschaft aber, welche sich der Seele bemächtigt und solche unumschränkt regiert, ist es unmöglich, daß sie zwiefach sey. Wenn Deine zwey Freunde zu gleicher Zeit von Dir Beystand verlangten, welchem von beyden würdest Du zur Hülfe eilen? Wenn sie sich widersprechende Pflichten von Dir foderten, nach welcher Ordnung würdest Du verfahren? Wenn Dir der Eine ein Geheimniß anvertrauete, das dem Andern ersprießlich wäre, zu wissen, wie würdest Du Dich dabey benehmen? Die einzige und vornehmste Freundschaft läßt keine Verbindung der Seele weiter zu: das Geheimniß, was ich zu bewahren beschworen habe, kann ich ohne Meyneid demjenigen mittheilen, der eigentlich mein anderes Ich ist. Es ist ein nicht kleines Wunder, sich selbst zu verdoppeln. Und diejenigen kennen seine Größe nicht, welche von trippliren schwagen. Nichts ist über sein Maaß hinaus, das seines Gleichen hat. Und wer für bekannt annimmt, daß ich von Zweyen den Einen eben so stark liebe, als den Andern, und daß jeder von ihnen sich unter einander und mich eben so lieben, als ich sie, der vervielfacht in der Seelenbrüderschaft eine Sache, die nur einfach und einzig, und wovon Eine noch dazu die seltenste ist, die man auf dieser Welt

finden kann. Das übrige dieser Geschichte schickt sich sehr gut zu dem, was ich sagte; denn Eudamidas vermacht seinen Freunden aus Liebe und Gefälligkeit die Gelegenheit, ihm in seinem Bedürfnis zu helfen; er setzt sie zu Erben derjenigen Freygebigkeit ein, die darin besteht, ihnen die Mittel an die Hand zu geben, wodurch sie ihm wohlthun können. Und in seiner Handlung zeigt sich, ohne Zweifel, die Stärke der Freundschaft viel heller, als in der That des Artheus. Kurz, es sind Effekte, die für denjenigen undenkbar sind, der nicht selbst einige Erfahrung davon hat; und die mir die Antwort so äußerst ehrwürdig machen, welche jener junge Krieger dem Cyrus gab, da er von ihm befragt wurde: für wie viel er das Pferd weggeben wollte, mit dem er den Preis im Wettrennen gewonnen hatte; ob er es wohl gegen ein Königreich vertauschen möchte? Mein Herr, gewiß nicht; gern aber gäb' ichs hin, wenn ich dadurch einen Freund gewinnen könnte; ich müßte aber einen Mann finden, der des Bündnisses werth wäre. Er sagte ganz richtig, ich müßte finden; denn man findet Menschen genug, die sich zu einer oberflächlichen Bekanntschaft schicken; bey dieser Freundschaft aber, wo es auf alles ankommt, was wir sind und haben, nichts ausgenommen, ist es nöthig, daß alle Bewegursachen rein und vollkommen sicher sind. Bey Verbindungen, die nur auf einen Zweck zielen, sind nur solche Unvollkommenheiten zu

vermeiden, welche sonderlich diesem Zwecke hinderlich wären. Es ist gleichgültig, von was für Religion mein Arzt ist und mein Anwald. Dieser Umstand hat mit den Freundschaftsdiensten, die sie mir zu leisten haben, nichts zu schaffen. Und mit der häuslichen Verbindung, welche die Leute mit mir eingehen, die mir dienen, verfare ich eben so: und erkundige mich, wenn ich einen Lakayen annehme, wenig darnach, ob er keusch, sondern, ob er fleißig ist und seinen Dienst versteht: und fürchte nicht so sehr, einen Reitknecht zu bekommen, der sein Geld verspielt, als einen der ein Dummkopf ist; noch einen Koch, der flucht und schilt, als einen, der nichts versteht. Es ist meine Sache nicht, zu sagen, was man in der Welt thun soll, es gibt andre genug, die sich damit abgeben; weiß ich nur, was ich darin thue.

Mihi sic usus est: Tibi, ut opus est facto, face.

(Terent. Heaut. Act. 1. Scen. 1.)

Bey Tische habe ich lieber aufgeweckte als vorsichtige Gäste; im Bette lieber Schönheit des Körpers, als Schönheit des Geistes; bey dem geselligen Gespräch lieber Verstand und Wiß, als schulgerechte Weisheit, und so im übrigen. Gerade so, wie derjenige, den man mit seinen Kindern spielend auf einem Stecken reitend antraf, den Mann, der ihn darüber ertappte, bat: er möchte es nicht eher ausbringen, bis er erst selbst Vater geworden

wäre, weil er meinte, die väterliche Zärtlichkeit, die alsdann in seiner Seele lebendig werden müßte, würde ihn zum billigen Richter über diese That machen: so wünschte ich, mit Leuten zu reden, die das erfahren hätten, wovon ich spreche; allein da ich weiß, wie selten eine solche Freundschaft, und wie hoch sie über den gewöhnlichen Brauch der Welt hinaus ist: so erwarte ich darüber keinen guten Richter. Denn selbst die Meinungen, die das Alterthum uns über diesen Gegenstand hinterlassen hat, kommen mir, gegen die Gefühle, die ich davon habe, als feicht und flach vor. Und in diesem Puncte übertreffen die Wirkungen die Lehren der Philosophie selbst.

Nil ego contulerim jucundo sanus amico.

(Hor. L. 1. sat. 5.)

Der alte Menander pries den glücklich, der nur den Schatten von einem Freund hätte finden können. Er hatte gewiß Recht, das zu sagen; selbst wenn er aus Erfahrung gesprochen. Denn, in Wahrheit, wenn ich das übrige meines Lebens, das ich zwar durch die Gnade Gottes, ganz gemächlich und bequemlich, und außer dem Verluste eines solchen Freundes, frey vom drückenden Kummer, mit ganz ruhigem Gemüthe hingebracht habe, indem ich das, was mir der Himmel bescheerte, mit Dankagung genoß, und nicht mehr Überfluß begehrte: wenn ich es ganz durchgängig vergleiche, sage ich, mit den vier Jahren, da mir's

so gut ward, des süßen Umgangs mit diesem Manne zu genießen: so ist's ein bloßer Rauch, nichts weiter, als eine dunkle freudenleere Nacht. Seit dem Tage, da ich ihn verlor:

— quem semper acerbum,
semper honoratum (sic Di voluistis) habebō,
(Virg. Aeneid. Lib. 5.)

schleich' ich hinwelfend umher, und die Freuden selbst, die sich mir darbiethen, anstatt mich aufzuheitern, verdoppeln meinen Schmerz über seinen Verlust. Wir gingen beständig zur Hälfte: mich dünkt, ich raube ihm jetzt seinen Antheil.

Nec fas esse ulla me voluptate hic frui
Decrevi, tantisper dum ille abest meus particeps.
(Ter. Heaur. Act. 1. Scen. 1.)

Ich war dergestalt daran gewöhnt, überall selbst an der Hand zu seyn, daß mich dünkt, ich sey nur noch halb.

Illam meae si partem animae tulit
Maturior vis, quid moror altera,
Nec carus aequae, nec superstes
Integer? Ille dies utramque
Duxit ruinam.

(Hor. Od. 17. L. 2.)

Bey jeder Handlung, bey jedem Gedanken finde ich Gelegenheit zu dieser Klage, so, wie Er gethan haben würde, wenn er mich überlebt hätte: denn, so wie er mich in jeder andern Wissenschaft

Sieben und zwanzigstes Kapitel. 29

und Tugend unendlich weit übertraf; so that er's auch in der Pflicht der Freundschaft.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam chari capitis.

(Hor. Od. 14. L. 1.)

— O misero frater adempte mihi!
Omnia tecum una perierunt gaudia nostra,
Quae tuus in vita dulcis alebat amor.
Tu mea, tu moriens fregisti commoda frater,
Tecum una tota est nostra sepulta anima,
Cujus ego interitu tota de mente fugavi
Haec studia, atque omnes delicias animi.
Alloquar? Audiero nunquam tua verba loquentem?
Numquam ego te, vita frater amabillior,
Adspiciam posthac? at certe semper amabo.

(Catull. Eclog. 63. et 66.)

Aber laß uns ein wenig hören, was der Jüngling von sechszehn Jahren zu sagen hat.

Weil ich gefunden habe, daß dieß Werk seitdem von solchen Menschen, aus böser Absicht in den Druck gegeben worden, welche den Staat zu beunruhigen und seine Verfassung zu ändern trachten, ohne eben zu wissen, ob sie solche auch verbessern möchten, und weil sie dieß Werk mit andern Schriften von ihrem eignen Nachwerk zusammengemengt haben: so hab' ich mich eines andern besonnen, und werde es hier nicht einrücken. Und damit das Andenken des Verfassers nicht bey denen darunter leide, welche seine Meinungen und Handlungen nicht in der Nähe gekannt haben: so

berichte ich Ihnen, daß diese Materie von ihm schon in seinen Knabenjahren, gleichsam als zur bloßen Übung, ist bearbeitet worden, als eine Materie, die alltäglich genug, und schon in tausend Stellen in Büchern abgedroschen worden. Ich zweifle im Geringsten nicht daran, daß er glaubte, was er schrieb, denn er war gewissenhaft genug, um selbst im Scherz keine Unwahrheit zu sagen. Dabey weiß ich noch, daß, wenn die Wahl bey ihm gestanden hätte, er lieber zu Benedig als zu Sarlat geboren wäre; und zwar mit Recht. Er hatte aber einen andern Grundsatz unauslöschlich in seine Seele geprägt: sich den Gesetzen des Landes, wo er geboren worden, zu unterwerfen, und ihnen treulich zu gehorchen. Es war kein besserer Bürger zu erdenken, oder der mehr die Ruhe seines Landes wünschte, oder ein größerer Feind von den Friedensstörern und Neuerern seiner Zeit gewesen wäre. Er hätte viel lieber seine Kräfte angewendet, das Feuer zu löschen, als es weiter anzufachen. Er hatte seinen Geist nach dem Muster anderer Jahrhunderte, als des gegenwärtigen, gebildet. — Also, will ich, anstatt jenes ernsthaften Werkes, ein anderes einrücken, das zwar ein Product von eben den jüngern Jahren dieses edlen Mannes ist; aber fröhlicher und frohern Inhalts.
